

Bedrohliches Verhalten in der akademischen Welt

Eine Studie zur Auftretenshäufigkeit von Stalking, Drohungen, Gewalt und anderem Problemverhalten an einer deutschen Universität

Jens Hoffmann & Nathalie Blass

Infolge des Amoklaufs an der amerikanischen Universität Virginia Tech im Jahr 2007, bei dem 32 Menschen erschossen wurden und der Täter selbst Suizid beging (Flynn & Heitzmann, 2008), begannen sich Hochschulen weltweit verstärkt mit dem Thema Gewaltprävention zu beschäftigen. In Deutschland kam noch eine Folge schwerer Attentate und Amokläufe an Schulen hinzu, mit zahlreichen Toten (Hoffmann et al., 2009), die auch in anderen Bildungsorganisationen die Befürchtung weckten, nicht vor solchen Gewalttaten gefeit zu sein.

Als Reaktion hierauf, wurden zum einen an einigen Hochschulen im deutschsprachigen Raum Notfallpläne erstellt und Alarmierungssysteme installiert. Programme zur Gewaltprävention blieben die Ausnahme. Hierbei begannen zunächst in Deutschland die TU Darmstadt und in der Schweiz die ETH Zürich ein sogenanntes Bedrohungsmanagement aufzubauen (Hoffmann, 2009). Dabei geht es um die Installierung eines Teams mit Angehörigen aus verschiedenen Hochschulbereichen, welches sich zum einen um eine interne Sensibilisierung für Warnsignale

Zusammenfassung

Gewaltprävention an Hochschulen hat im deutschsprachigen Raum in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Auslöser hierzu war zum einen der Amoklauf an der Universität von Virginia Tech aus dem Jahr 2007. Zudem trat im vergangenen Jahrzehnt eine Reihe von schweren Gewalttaten an deutschen Schulen auf, die auch Universitäten und Hochschulen beunruhigten. Infolge dessen wurde in Deutschland und in der Schweiz an einigen Hochschulen ein sogenanntes Bedrohungsmanagement eingerichtet. Neben der Prävention von schweren Gewalttaten, geht es hierbei vor allem um die Prävention von Stalking, Drohungen und anderen Formen von grenzverletzendem Verhalten. Vor diesem Hintergrund wurde an einer deutschen Universität eine anonyme Erhebung durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass 19 % der Befragten direkt oder indirekt mit bedrohlichem Verhalten an der Universität konfrontiert gewesen waren. Am häufigsten traten hierbei Fälle von Stalking (23 %), von geäußerten Suizidabsichten (22 %) und von Gewaltandrohungen (18 %) auf.

Bedrohungsmanagement an Universitäten, Gewalt an Universitäten, Stalking, Gewaltdrohungen, Suiziddrohungen

Abstract

At universities in German speaking countries prevention of violence become more and more a topic in the last years. The reason for this were the mass murder case at the University of Virginia Tech and a number of school shootings in Germany. As a reaction to that, in a few universities in Germany and Switzerland threat assessment teams were founded. Next to the prevention of targeted violence these teams take care of cases of stalking, threats and other forms of threatening behavior. At the same time research has not taken yet a bigger focus on threatening behavior at universities in German speaking countries. Due to that lack of information a study was undertaken at a German university looking for base rates of threatening behaviors. 19 % of the respondents reported having made personally experiences with problematic or threatening behavior at their university or knowing others who made such an experience. The highest rate was found for stalking (23 %), followed by suicidal ideation (22 %) and threats of violence (18 %).

Threat Management at Universities, Campus Violence, Violent Threats, Suicidal Ideation

kümmert, zugleich aber auch Fälle von bedrohlichem Verhalten identifiziert und deeskalierend managt. Hierbei geht es zum einen um Warnsignale, die als mögliche Vorboten einer schweren Gewalttat gesehen werden, wie Drohungen oder Gewaltfantasien, aber auch um Fälle von Stalking und von belästigendem Verhalten.

Allerdings liegen für den deutschsprachigen Raum – anders als in den USA – bislang kaum Zahlen vor, wie häufig unterschiedliche Formen von bedrohlichem oder belästigendem Verhalten an Universitäten und Hochschulen auftreten. Die hier vorgelegte Studie soll deshalb eine erste Aufklärung bringen.

Erhebungen aus den USA

Bislang wurden vor allem in den USA systematische Erhebungen zu bedrohlichem und grenzüberschreitendem Verhalten durchgeführt. Es wird deshalb hier zunächst ein Überblick über die nordamerikanischen Erkenntnisse zu diesem Thema gegeben, aufgeschlüsselt anhand der verschiedenen Formen bedrohlichen Verhaltens. Dabei ist allerdings einschränkend anzumerken, dass in den Erhebungen nicht immer eindeutig erkennbar war, welche Ereignisse in einem universitären Zusammenhang und welche außerhalb des Campus-Lebens stattgefunden hatten.

Physische Gewalt

Jährlich erleben ungefähr 7 % der amerikanischen Studierenden eine Form physischer Gewalt (Carr, 2005). Den Angaben des U. S. Departments of Education zufolge, trat im Zeitraum von 2002 bis 2005 die Zahl von 2.953 gemeldeten signifikante Gewalthandlungen an Hochschulen auf. Bezüglich der Geschlechterverteilung wurden männliche Studierende insgesamt doppelt so häufig Opfer von körperlicher Gewalt wie ihre weiblichen Kommilitoninnen (Baum & Klaus, 2005).

Mehr als die Hälfte der Fälle von Gewalt am Campus (58 %) wurde von fremden Tätern begangen, während bei 42 % Täter und Opfern sich bereits zuvor kannten. In 41 % der Fälle standen die Täter während der aggressiven Handlungen vermutlich unter Alkohol oder Drogen. Nur etwa ein Drittel der studentischen Opfer (35 %) meldete die Gewaltvorfälle der Polizei (Baum & Klaus, 2005). Zwischen 25 % und 57 % der Studierenden erlitten bei den Gewaltvorfällen körperliche Verletzungen.

Stalking

Unter Stalking versteht man eine wiederholte Verfolgung, Bedrohung oder Belästigung einer anderen Person gegen deren Willen. Zwischen 13 % und 30 % der weiblichen Studierenden, und zwischen 11 % und 17 % der männlichen Studierenden an Colleges und Universitäten, machten Erfahrungen mit Stalking (Bjerregaard, 2000; Fisher, Cullen & Turner, 2000; Fremouw, Westrup & Pennypacker, 1996). In einer speziellen Studie zu Erfahrungen von Mitarbeitern an Hochschulen, gaben 31 % der Fakultätsangehörigen an, bereits einmal von einem Studierenden gestalkt worden zu sein (Morgan, 2010).

Folgende Stalkingmethoden traten auf dem Campus auf (Fisher et al., 2000): Am häufigsten war die Kontaktaufnahme per Telefon bzw. Telefonterror (78 %). In etwa jedem zweiten Fall bestanden die Stalking-Verhaltensweisen aus Herumstehen in der Nähe des Opfers (47,9 %), der Observierung aus der Ferne (44 %) oder einer Verfolgung des Opfers (42 %).

Weiterhin drohte der Stalker in jedem sechsten Fall (15 %) mit physischer Gewalt oder wendete diese sogar an. In 10 % der Fälle von Stalking wurde der Täter auch sexuell übergriffig. Durchschnittlich dauerten die Stalkingfälle auf dem Campus 60 Tage an. Fast zwei Drittel der studentischen Stalkingopfer gaben an, dass sie mindestens zwei bis sechs Mal pro Woche gestalkt wurden. Dabei konnten in vier von fünf Fällen (80 %) die Studenten den Stalker zuvor (Fisher et al., 2000; Fremouw et al., 1996). Meistens bestand hierbei im Vorfeld eine intime Beziehung zwischen dem studentischen Opfer und dem Stalker. So handelte es sich in fast der Hälfte (43 %) der Stalkingfälle am Campus bei dem Stalker um den Partner oder Ex-Partner des Opfers. In jedem vierten Fall (25 %) handelte es sich bei dem Stalker um einen Kommilitonen, in 10 % um einen Bekannten und in 6 % um einen Kollegen (Fisher et al., 2000). Fast in jedem dritten Fall (30 %) gaben die Opfer an, psychische und emotionale Verletzungen davon getragen zu haben. In einem Sechstel der Fälle (17 %) meldeten die Opfer das Stalking der Polizei.

Sexuellen Belästigungen und Übergriffe

Insgesamt wurden 6 % der Studierenden US-amerikanischer Colleges und Universitäten auf dem Campus Opfer von sexuellen Übergriffen oder von Vergewaltigung (Baum & Klaus, 2005). Frauen waren häufiger von sexuellen Belästigungen und Übergriffen betroffen, etwa ein Sechstel aller weiblichen Studierenden (16 %) war Opfer von sexuellen Belästigungen oder Übergriffen. Weiterhin

erlitten 8 % der weiblichen Studierenden sexuelle Gewalt, bei der die Drohung mit physischer Gewalt oder deren Anwendung auftrat. 3 % US-amerikanische Studentinnen wurde Opfer einer versuchten oder vollendeten Vergewaltigung.

In 6 % der Fälle von sexuellen Belästigungen und Übergriffen wurden pornographische Bilder gezeigt, in 5 % der Fälle entblößte der Täter seine Geschlechtsorgane und in 2 % der Fälle kam es zu voyeuristischen Handlungen (Fisher et al., 2000). Die Mehrzahl der studentischen Opfer sexueller Belästigungen und Übergriffe (79 %) kannte den Täter bereits im Vorfeld (Baum & Klaus, 2005). Studierende, die Opfer von Vergewaltigungen auf dem Campus wurden, kannten den Täter in 9 von 10 Fällen (90 %).

Die Untersuchung an einer deutschen Universität

Datenerhebung

Die Untersuchung erfolgte an einer deutschen Universität mit etwa 25.000 Studierenden und 4.000 Mitarbeitern. Zur Datenerhebung wurde speziell ein Online-Fragebogen mit 96 Fragen entwickelt. Dabei wurden die Teilnehmer zu ihren Erfahrungen mit verschiedenen Formen von bedrohlichen und grenzüberschreitenden Vorfällen an der Universität befragt. Es handelt sich dabei um Fragen zu folgenden Vorfällen:

- Erfahrungen mit Stalking
- Erfahrungen mit Waffen, die jemand an die Universität gebracht hat
- Erfahrungen mit Gewaltandrohungen
- Erfahrungen mit körperlicher Gewalt
- Erfahrungen mit Äußerungen von Gewaltfantasien
- Erfahrungen mit Äußerungen von Suizidgedanken
- Erfahrungen mit sexuellen Belästigungen und Übergriffen

Der Link zu dem Fragebogen wurde mit einem erläuternden Begleittext per Email an alle Fachbereiche, Fachschaften, Sekretariate und Dezernate gesendet, mit der Bitte, die Email an die Angehörigen des jeweiligen Fachbereichs bzw. an KollegInnen oder KommilitonInnen weiterzuleiten.

Stichprobe

Es nahmen 284 TeilnehmerInnen an der Studie teil, die den Fragebogen komplett ausgefüllt hatten. 61 % waren weiblichen und 39 % männlichen Geschlechts. Bei der

überwiegenden Mehrzahl handelte es sich um Studierende, der Anteil von wissenschaftlichem Personal war geringer, und die Anzahl der teilnehmenden Verwaltungsangestellten betrug weniger als 7 %. Dabei zeigte sich, dass 19 % aller Befragten einmal direkt oder indirekt mit bedrohlichem Verhalten an der Universität konfrontiert gewesen waren.

Erfahrungen mit Stalking

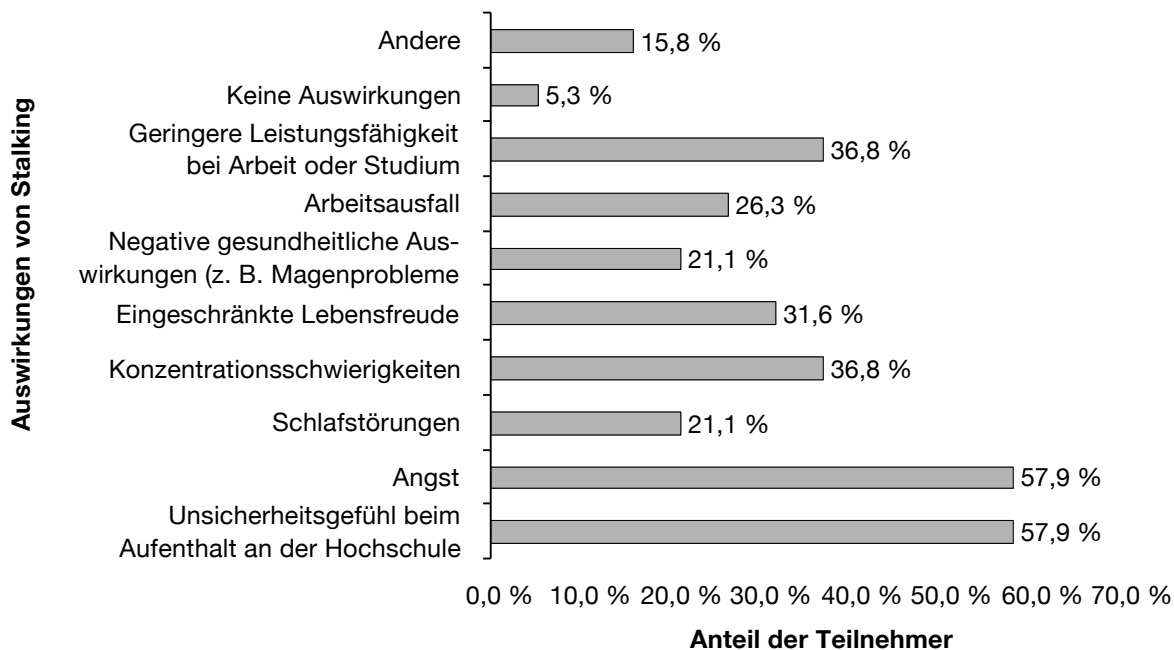
23 % der Befragten hatten selbst als Betroffene (52 %) oder als Zeuge (52 %) Erfahrungen mit Stalking gemacht.

Am häufigsten äußerte sich das Stalking in Form von Aufschauern an der Universität oder im privaten Umfeld (57 %), Kontaktaufnahmen per Email (48 %) oder SMS (43 %) sowie in Form von verbalen Drohungen (43 %). Weiterhin berichteten 38 % der Befragten, dass die Stalker Informationen über den Betroffenen einholten, indem sie dritte Personen für diesen Zweck einspannten. Ein Drittel der Teilnehmer (33 %) gab an, dass der Stalker per Email oder SMS elektronische Drohungen versandte. Fast ein Fünftel der Befragten (19 %) erlebte Verfolgungen durch den Stalker im Auto sowie Notizen an der Haustür, am Auto oder Ähnliches (19 %). In 14 % der Fälle nahmen die Stalker per Brief Kontakt auf.

In einem Zehntel der Fälle (10 %) drohte der Stalker dem Opfer schriftlich per Brief. Liebesbriefe, -lieder oder -gedichte ließ der Stalker dem Opfer in 5 % der Fälle zukommen.

In 26 % der Fälle dauerte das Stalking „bis zu einem Monat“ an, 32 % berichteten eine Dauer von „mehreren Monaten“, in jeweils etwa jedem fünften Fall dauerte das Stalking „bis zu einem Jahr“ (21 %) oder „mehr als ein Jahr“ (21 %) an.

Mehr als die Hälfte der selbst von Stalking betroffenen Universitätsangehörigen (58 %) gab als Auswirkungen des Stalkingfalls ein Unsicherheitsgefühl beim Aufenthalt an der Hochschule und Angst an. In mehr als einem Drittel der Fälle litten die Betroffenen an Konzentrationsschwierigkeiten (37 %) oder zeigten Leistungseinbußen bei der Arbeit oder im Studium (37 %). Etwa ein Drittel der Betroffenen (32 %) erlebte eine eingeschränkte Lebensfreude. Zu einem Arbeitsausfall kam es in jedem vierten Fall (26 %). Des Weiteren traten bei fast jedem fünften Stalkingfall Schlafstörungen (21 %) oder negative gesundheitliche Auswirkungen auf, wie Magen- oder Kopfschmerzen (21 %). 16 % der Teilnehmer gaben an,

Tabelle 1: Auswirkungen von Stalking

dass das Stalking andere Auswirkungen habe. Hierbei wurden erhöhter Alkoholkonsum und das Gefühl ständiger Verfolgung aufgeführt. Außerdem wurde die Sorge genannt, dass der Stalker sich etwas antun könne.

Zur Beziehung zwischen dem betroffenen Universitätsangehörigen und dem Stalker ergab sich folgendes: Am häufigsten gaben die Befragten an, der Täter sei eine fremde Person (38 %). In fast einem Viertel der Fälle (24 %) handelte es sich bei dem Stalker um einen Ex-Intimpartner, in 10 % war es ein Kommilitone. In einem von zwanzig Fällen handelte es sich bei dem Stalker um einen Arbeitskollegen (5 %) oder Vorgesetzten (5 %). In anderen Fällen war der Stalker etwa ein Sportkollege.

Erfahrungen mit Waffen an der Universität

3 % der Befragten berichteten darüber, Erfahrungen mit mitgebrachten Waffen an der Universität gemacht zu haben. Hierbei handelte es sich meist um Messer und in einem Fall um einen Schlagstock. Die Waffen wurden herumgezeigt oder offen getragen. In einem Fall fand eine Drohung mit einer Waffe statt.

Gewaltdrohungen

Direkt oder indirekt waren 18 % der Befragten an der Universität mit Gewaltdrohungen konfrontiert. Mehr als ein Drittel (35 %) waren selbst Gewaltandrohungen ausgesetzt, 77 % hatten entsprechende Vorfälle als Zeuge erlebt.

In nahezu neun von zehn Fällen (88 %) handelte es sich um mündliche Drohungen. In mehr als jedem dritten Fall (36 %) bestanden die Gewaltandrohungen aus nonverbalen Gesten. In 18 % handelte es sich um elektronische Drohungen per Email oder SMS. In mehr als jedem zehnten Fall (12 %) gaben die Teilnehmer eine Bedrohung durch Waffen an. In einem von zwanzig Fällen (6 %) handelte es sich um schriftliche Drohungen.

Als Auswirkungen der Gewaltdrohungen gaben 39 % der Befragten an, sich seit dem Vorfall beim Aufenthalt an der Hochschule unsicher zu fühlen. Mehr als jeder vierte Befragte (27,8 %) gab an, an Angstgefühlen zu leiden. Fast jeder zehnte litt unter Schlafstörungen, Konzentrationschwierigkeiten oder einer geringeren Leistungsfähigkeit (jeweils 11 %).

Physische Gewalt

Ein kleiner Teil der Befragten gab an (7 %), bereits Erfahrungen, direkter oder indirekter Natur, mit körperlicher Gewalt an der Universität gemacht zu haben. In mehr als der Hälfte waren sogar Verletzungen die Folge. Die betroffenen Universitätsangehörigen berichteten von Tritten, Schlägen und aggressivem Wegstoßen. Jeder zweite Betroffene gab an, seit dem Vorfall an einer eingeschränkten Lebensfreude zu leiden, jeder Dritte empfand Angst und in etwas mehr als jedem sechsten Fall waren Schlafstörungen und ein Arbeitsausfall präsent.

Gewaltfantasien

Ebenfalls eine Minderheit der Befragten hatten bereits einen Fall erlebt, bei dem ein Universitätsangehöriger Gewaltfantasien zum Ausdruck gebracht hatte (6 %). Hierbei handelte es sich beispielsweise um Bildschirmdarstellungen auf Computern zum „Heiligen Krieg“ oder um Statements, dass wer mutig sei, keine Angst vor dem Tod habe und auch andere mit in den Tod nehme.

Suizidäußerungen

Mehr als jeder zehnte der Befragten (13 %) gab an, bereits Erfahrungen mit einem Fall von geäußerten Suizidgedanken an der Universität gemacht zu haben. In nahezu jedem zweiten Fall (46 %) wurden die Suizidgedanken von Kommilitonen geäußert, in jedem dritten Fall (31 %) handelte es sich um einen Arbeitskollegen und seltener um frühere Intimpartner (8 %) oder Fremde (4 %). Nur jeder dritte Universitätsangehörige (35 %), der von solchen Suizidäußerungen gehört hatte, wandte sich an andere Stellen, um Rat oder Unterstützung einzuholen. Ein Viertel der Befragten (27 %), die sich nicht an dritte Stellen wandten, gaben als Grund an, nicht zu wissen, an wen sie sich wenden sollen, 20 % gaben an, negative Konsequenzen für die Person zu befürchten, die die Suizidgedanken geäußert hatte und in 13% bestand die Angst, selbst nicht ernst genommen zu werden.

Sexuelle Belästigungen und Übergriffe

Mit 6 % gab etwa jeder zwanzigste Befragte an, bereits Erfahrungen mit sexuellen Belästigungen oder Übergriffen gemacht zu haben. Hiervon war etwa ein Fünftel selbst betroffen, die anderen hatten dies bei anderen Universitätsangehörigen mitbekommen. Am häufigsten äußern sich die sexuellen Belästigungen durch ungewolltes Küssen oder scheinbar absichtsloses Berühren oder Streifen des Körpers, gefolgt von obszönen Ausdrücken oder beleidigenden Kommentaren sowie sexuellen Anspielungen per Email, SMS oder Brief oder direkte Bedrängungen.

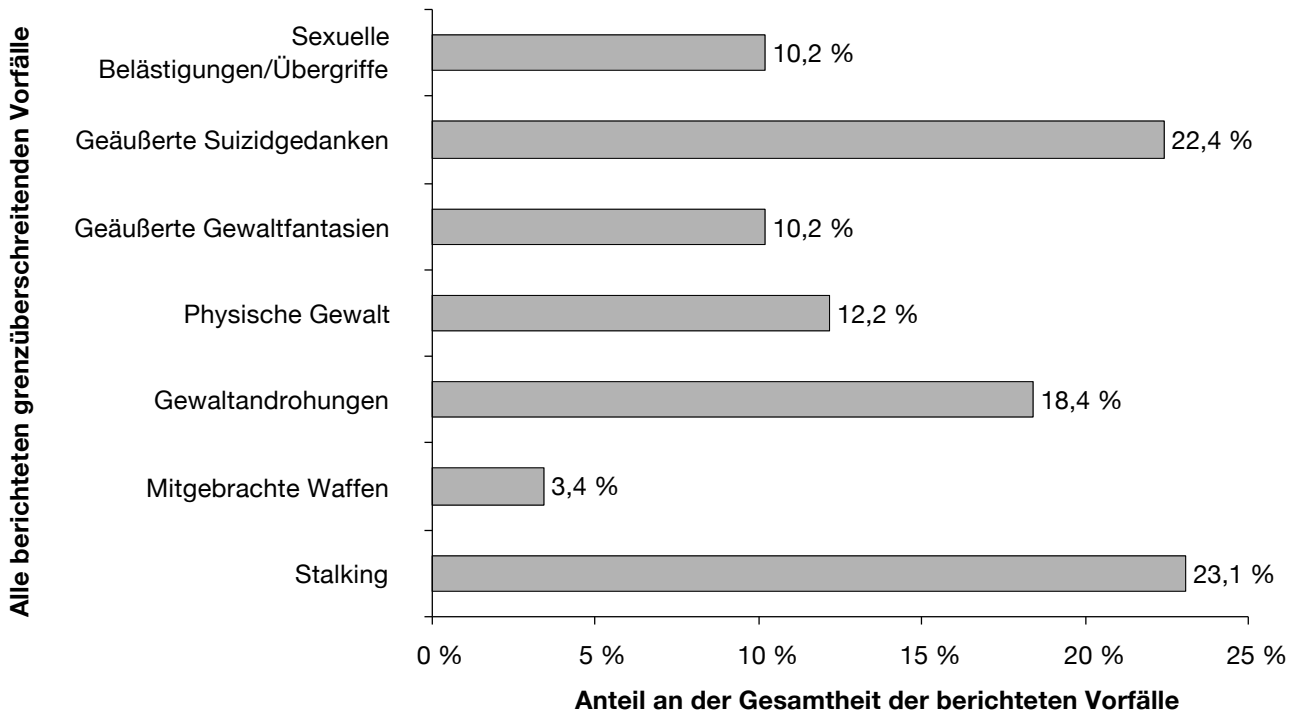
Am häufigsten trat die sexuelle Belästigung beim Aufenthalt in Hochschulgebäuden oder während der Arbeitszeit auf. Jeder fünfte Fall ereignete sich während Seminaren oder Vorlesungen, während anderen universitären Veranstaltungen oder beim Aufenthalt auf der Außenanlage der Hochschule. In einem von zehn Fällen trat die sexuelle Belästigung in der Mensa, im PC-Pool oder im Privatbereich der Betroffenen auf. Jeder dritte betroffene Befragte gab an, es handle sich bei der sexuell übergriffigen Person um einen Kommilitonen oder einen Arbeitskollegen. In einem von zehn Fällen handelte es sich bei der übergriffigen Person um den Vorgesetzten, den Ex-Intimpartner oder um einen Fremden.

Diskussion

Im Vergleich mit Studienergebnissen aus den USA berichteten die Angehörigen der deutschen Universität über deutlich weniger Erfahrungen mit bedrohlichem Verhalten und Gewalt an der Hochschule. Dieser Unterschied kann jedoch zum Teil auch unterschiedlichen Definitionen und Erhebungsstrategien in den Erhebungen geschuldet sein. So war beispielsweise in den Studien aus den USA Stalking deutlich niedrigschwelliger definiert, was sich in einer deutlich kürzeren Dauer des Stalking und in einer geringeren psychischen Belastung bei den amerikanischen Betroffenen gegenüber ihren deutschen Counterparts zeigte. Zudem war in den US-Studien nicht immer deutlich auszumachen, welche bedrohlichen Verhaltensweisen außerhalb oder innerhalb des Campus-Lebens stattgefunden hatten, während in der deutschen Untersuchung explizit ausschließlich nach Vorkommnissen an der Hochschule gefragt wurde.

In der deutschen Erhebung erlebte insgesamt fast jeder siebte Hochschulangehörige (13 %) mindestens einen bedrohlichen Vorfall, bei dem ein anderer Universitätsangehöriger betroffen war, etwa jeder zwanzigste Hochschulangehörige (6 %), berichtete, selbst Opfer von mindestens einem grenzüberschreitenden Vorfall an der Universität gewesen zu sein. Insgesamt hatten 19 % der befragten Universitätsangehörigen, persönlich oder indirekt, Erfahrungen mit mindestens einem Vorfall bedrohlichen Verhaltens an der eigenen Hochschule gemacht. Am häufigsten traten hierbei Fälle von Stalking (23 %) auf, gefolgt von Suizidäußerungen (22 %) und Gewaltandrohungen (18 %).

Dabei zeigte sich, dass einige der Erlebnisse mit einer erheblichen Belastung für die betroffenen Universitätsan-

Tabelle 2: Überblick aller berichteten grenzüberschreitenden Vorfälle an der Universität

gehörigen einhergingen. Dies war insbesondere der Fall bei einer Viktimisierung durch Stalking (= Geringere Leistungsfähigkeit bei Arbeit oder Studium, 37 %; Erleben von Angst, 58%; Eingeschränkte Lebensfreude, 32 %; Unsicherheitsgefühl beim Aufenthalt an der Universität, 58 %) und eingeschränkter auch bei Gewaltandrohungen (= Geringere Leistungsfähigkeit bei Arbeit oder Studium, 11 %; Erleben von Angst, 28 %; Eingeschränkte Lebensfreude, 17 %; Unsicherheitsgefühl beim Aufenthalt an der Universität, 39 %).

Bemerkenswert war auch die hohe Zahl von geäußerten Suizidgedanken. Lediglich ein Drittel der Universitätsangehörigen, die von solchen Äußerungen gehört hatten, wandten sich an andere Personen oder an professionelle Ansprechpartner, um Unterstützung für die möglicherweise suizidale Person zu erhalten. Dies geschah offenbar meist deshalb nicht, da nicht bekannt war, an wen man sich in der Universität hätte wenden können und was nach einer solchen Meldung geschehen würde. Hier war insbesondere auch die Sorge vor Überreaktionen groß, beziehungsweise die Befürchtung, selbst nicht ernst

genommen zu werden. Dies legt nahe, dass das Thema Suizidprävention für Hochschulen hoch signifikant ist, und es sinnvoll erscheint, künftig mehr entsprechende Programme zu starten.

Die Einführung eines Bedrohungsmanagements sollte zudem nicht alleine auf Prävention von schwerer Gewalt und Amok fokussieren. In der operativen Tätigkeit sollte ein Schwerpunkt auf eine Früherkennung und ein Fallmanagement von Stalking, Gewaltandrohungen und anderen bedrohlichen Verhaltensweisen gesetzt werden, um neben der Gewaltprävention, auch die zum Teil massiven psychischen Auswirkungen von bedrohlichem Verhalten auf Hochschulangehörige zu mildern.

In Deutschland sind hier die TU Darmstadt und die Hochschule Mannheim als Beispiele zu nennen, die einen solchen Ansatz des Bedrohungsmanagements aktiv betreiben. In der Schweiz sind hier die ETH Zürich und die EPFL Lausanne Vorreiter. Schon beginnen erste Universitäten und Hochschulen Bedrohungsmanagement als positiven Standortfaktor aktiv nach außen zu vertreten,

sodass zu erwarten ist, dass diese systematische Präventionsstrategie in naher Zukunft deutlich an Bedeutung und Verbreitung in Europa gewinnen wird.

LITERATUR

- Baum, K. & Klaus, P. (2005). Violent Victimization of College Students, 1995 - 2002. Washington, DC: U. S. Department of Justice, Office of Justice Programs, Bureau of Justice Statistics.
- Bjerregaard, B. (2000). An Empirical Study of Stalking Victimization. *Violence and Victims*, 15 (4), 389-406.
- Carr, J. L. (2005). American College Health Association Campus Violence White Paper. Baltimore: American College Health Association.
- Fisher, B. S., Cullen, F. T. & Turner, M. G. (2000). The Sexual Victimization of College Women. Washington, DC: U. S. Department of Justice, National Criminal Justice Reference Service.
- Flynn, C. & Heitzmann, D. (2008). Tragedy at Virginia Tech: Trauma and Its Aftermath. *The Counseling Psychologist*, 36 (3), 479-489.
- Fremouw, W. J., Westrup, D. & Pennypacker, J. (1996). Stalking on Campus: The Prevalence and Strategies for Coping with Stalking. *Journal of Forensic Sciences*, 42 (4), 666-669.
- Hoffmann, J. (Gastherausgeber/2009). Themenschwerpunkt Bedrohungsmanagement, *Hoch3*, 3.
- Hoffmann, J., Roshdi K. & Robertz, F. (2009). Zielgerichtete schwere Gewalt und Amok an Schulen – eine empirische Studie zur Prävention schwerer Gewalttaten. *Kriminalistik*, 4, 196-204.
- Morgen, R. (2010). Students Stalking Faculty. *Sexuality & Culture*, 14, 5-16.
- Sloan, J. J., Fisher, B. S. & Cullen, F. T. (1997). Assessing the Student Right-to-know and Campus Security Act of 1990: An Analysis of the Victim Reporting Practices of College and University Students. *Crime & Delinquency*, 43 (2), 148-168.
- White, S. G. (2009). Prävention gegen Amok auf dem Campus: Eine amerikanische Perspektive. In: Hoffmann, J. (Gastherausgeber). Themenschwerpunkt Bedrohungsmanagement, *Hoch3*, 3, 11.

Kontakt

*Dr. Jens Hoffmann
Institut Psychologie & Bedrohungsmanagement
PF 11 07 02
D - 64222 Darmstadt*

Email: info@i-p-bm.de